

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte  
**Band:** 12 (1936)  
**Heft:** 31

**Artikel:** "... Und mit gewalt'gem Fussstoss hinter mich schleudr' ich das Schifflein in den Schlund der Wasser..."  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-757027>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 16.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# „... Und mit gewalt'gem Fußstos hinter mich Schleudr' ich das Schifflein in den Schlund der Wasser...“



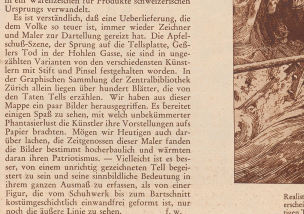
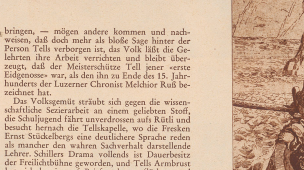
Die Darstellung von einem unbekanntem Künstler. Der germanische Göttergatte ist hier wie ein unbedachtloser Jüngling von und Tell ohne Verstand, als wäre er auf den Befehl der Götterinnen. Er ist gehalten wie ein Lockvogel aus dem 16. Jahrhundert und nicht überhaupt sehr gutmütig aus. Der Maler bezieht ihn angedeutet mit dem Stoff, woran damals manch einfaches Mann Anstand nahm. So erschien 1556 eine Predigt im Druck unter dem Titel: „Vom zuverläßigen Zucht- und Ehrverwegen phlegmischen Humors, Verwundung und Warnung“, und der Magister Johann Weipol schrieb im selben Jahr: „Wer wohl oder konnte wohl erziehen die mancher wunderlichen und wehnen Mauer und Art der Kleidung, die bei Mannen und Weibspersonen auf und wieder abkommen. Jene hat man den Schwendelstein, bald den Kerschstein und für Honen geschrien und ist eine solche schändliche, grüne und schwarze Tracht daraus worden, daß ein frommer Mann dafür erstickt, dinst kein Doh am Galgen so baldlich hin und herkommen als die jetzigen Honen der Eisenwerk und Medizinen, plus der Schandlichkeit.“



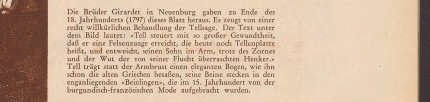
Darstellung von einem unbekanntem Künstler. Der germanische Göttergatte ist hier wie ein unbedachtloser Jüngling von und Tell ohne Verstand, als wäre er auf den Befehl der Götterinnen. Er ist gehalten wie ein Lockvogel aus dem 16. Jahrhundert und nicht überhaupt sehr gutmütig aus. Der Maler bezieht ihn angedeutet mit dem Stoff, woran damals manch einfaches Mann Anstand nahm. So erschien 1556 eine Predigt im Druck unter dem Titel: „Vom zuverläßigen Zucht- und Ehrverwegen phlegmischen Humors, Verwundung und Warnung“, und der Magister Johann Weipol schrieb im selben Jahr: „Wer wohl oder konnte wohl erziehen die mancher wunderlichen und wehnen Mauer und Art der Kleidung, die bei Mannen und Weibspersonen auf und wieder abkommen. Jene hat man den Schwendelstein, bald den Kerschstein und für Honen geschrien und ist eine solche schändliche, grüne und schwarze Tracht daraus worden, daß ein frommer Mann dafür erstickt, dinst kein Doh am Galgen so baldlich hin und herkommen als die jetzigen Honen der Eisenwerk und Medizinen, plus der Schandlichkeit.“

Es ist denkbar, daß es Schweizer gibt, die nicht in andere sind, die Namen der gerade regierenden letzten Bundesräte am Schönen heranzuziehen, sondern über ist es, daß es solche gibt, denen der Name Wilhelm Tell fremd ist. Mögen die Männer der Wissenschaft mit ihrem Fleiß und aufdecken, daß »stüppige Erdendünge, ethnologische Spielerei und phantastisch aufgesetzte, gedankenlos entlegenen Dinge kombinierende Goldwankerei« ein völlig willkürlich erfaßtes Bild geschaffen haben (Dersaure: Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft, Band I, Seite 161) oder daß »in verschiedenen Teilen des nördlichen und mittleren Europa, in Norwegen wie in Island, in Holland wie in Dänemark, in England wie am Rhein« einem die Sage von diesem gedachten Schützen begreift, der unter Androhung des Todes zu der unnatürlichen Tat gezwungen wird, einen kleinen, auf das Haupt eines lieben Kindes gelegten Gegenstand zu treffen, der über einen erten oder dritten Pfeil hervorholt, um, im Falle ihm sein Schuß mißlingen sollte, den grausamen Dröcker un-

Fünf verschiedene Darstellungen des Tellensprungs nach alten Bildern aus der Zürcher Zentralbibliothek



Die Darstellung von Henri Courvoisier (1792—1830). Der in Cham-de-Fonds geborene Maler studierte in Paris. Dort erlernte er vom großen Preis für die Geschichtsmalerei, aber er erhielt ihn nicht. Bei seiner Übertragung wählte er sich mit Vorliebe schweizergeschichtliche Motive in sechs Blättern beizubehalten er die Geschichte von Wilhelm Tell, welche Blätter durch eine große Vollständigkeit erlangte. Courvoisier hat vorwiegend eine Götter- und Landeskundliche genaue und den Tell in ein möglichst einfaches Gewand gesteckt. Auch macht er außer der Andeutung des Kiebers mit dem für Götter bestimmten erweiten Preis deutlich sichtbar. Höchst und Tell wiederholte Szenen, ähnlich denen, die man auf romanischen Darstellungen wahrnehmen kann. Auf einigen der zahlreichen Reproduktionen, die diese Bild erhält, steht zu lesen: «Ce boukeur ci, réalise celui de la pomme.»



Realistische Darstellung auf einem alten Kalenderblatt. Hier ist Tell der Mordkammer, die stierische Kraftentwicklung an sich; er hat den Stock, der ihn fesselt, porrigert und er stellt das Schiff mit einem so wichtigen Tritz in die Wellen zurück, daß es beinahe untergeht und sich Geller am Bootsrund festklammern muß.